



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franzosenzeit und Befreiungskriege

Wiegmann, Wilhelm

Stadthagen, 1915

Der Marsch nach Rußland.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12660

die Gewehre unter 3 Rtl. das Stück nicht verkaufen wolle. Der Fürst genehmigt, daß von den französischen Gewehren 118 Stück kleinere im Durchschnitt bis zu 2 Rtl. gekauft werden.

Das hiesige Ersatz-Kommando bestand aus 1 Hauptmann, 1 Korporal, 29 Soldaten, 2 Feldhoboisten und 1 Wagenknecht; das aus Lippe zählte 36 Mann. Beide Teile sollten sich am 18. Juli in Stadthagen vereinigen. Major Cordemann ließ aber, weil an diesem Tage ein Bataillon Franzosen in Stadthagen einrückte, das hiesige Kommando bis nach Kobben- sen marschieren und das Detmolder dorthin nachfolgen.

Ersatz-Kommando vom 18. Juli 1812. Zur 4. Füsilier-Kompagnie (Optm. Funf):

Anton Heinr. Nero, Steinhude. — Friedr. Gottl. Spier, Stemmen. — Joh. Heinr. Moriz Harmening, Bornhagen 21. — Joh. Töns Saller, Bornhagen 8. — Karl Heinr. Ilsemann, Krebsshagen. — Joh. S. Chr. Schrage, Lindhorst 54. — Joh. Heinr. Brunkhorst, Reinsen 6. — Joh. Heinr. Ostermeier und Harm Hr. Ostermeier, Bergdorf 9. — Karl Friedr. Stahlhut, Röcke 15. — Joh. Heinr. Steuber, Kobben- sen. — Fr. Chr. Spier, Barber 27. — Zur Voltigeur-Kompagnie: Haupt- mann G. W. v. Düring. — Korporal Friedr. Wilh. Weiland, Bücke- burg. — Karl Fr. Stiefelmeier, Meerbeck. — Anton Heinr. Köden- beck, Krebsshagen 23. — Ernst Heinr. Schöttelndreier, Wendthagen. — Karl Ludw. Laue, Meerbeck 20. — Heinr. Christoph Auhagen, Lind- horst. — Fr. Konr. Lutter, Lauenhagen 12. — Hans Heinr. Pflingsten, Kobben- sen 5. — Ernst Wilh. Dehne, Ruswend 23. — Anton Heinr. Köller, Mienstädt 9. — Joh. Fr. Spier, Südhorsten. — Joh. Otto Schweer, Lüdersfeld. — Heinr. Olthoff, Bücke- burg. — Anton Dierks, Alverdissen. — Joh. Töns Brandt, Lüdersfeld 64. — Karl Wilh. Schweer, Lüdersfeld. — Joh. Wilh. Dehne, Stadthagen. — Friedr. Christ. Probst, Hülshagen 24. — Außerdem marschierten aus die Feld- hoboisten Joh. Heinr. Schulze und Karl Friedr. Westphal aus Bücke- burg und Soldat Friedr. Christian Kappe, Einlieger aus Lauenhagen 14. Letzterer war desertiert. Weil nun Schröder 14 und Hochmeister Brandt 30 daselbst den Aufenthalt desselben nicht gehörig zur Anzeige gebracht hatten, so wurden beide mit 25 bezw. 10 Rtl. bestraft. Wilkening, Lüdersfeld 8, erhielt sogar 14 Tage Gefängnis, abwechselnd bei Wasser und Brot, weil er den ihm wohlbekannten Aufenthalt seines ausgetre- tenen Sohnes verheimlicht hatte. Kolon Türrau, Wölpinghausen 17, wurde zum Militär eingezogen und nebst seinem Vater zu 100 Rtl. ver- urteilt (vgl. S. 90/91), weil er das Austreten seiner beiden Brüder Karl Christoph und Friedrich Anton u. a. durch Übersendung von Taufscheinen befördert hatte.

Der Marsch nach Rußland.

Inzwischen war die „Große Armee“ auf dem Marsche nach Ruß- land immer weiter vorgerückt. Napoleon hatte am 9. Mai Paris ver- lassen und war über Dresden gereist, wo er außer dem König und dem Kronprinzen von Preußen verschiedene Rheinbundfürsten um sich ver- sammelte, dann über Glogau, Thorn, Danzig nach Königsberg ge- kommen, um sein Heer selbst nach Rußland hineinzuführen. Der Zufall wollte es, daß am 12. Juni in Königsberg die preußischen Generale Bülow und Zietzen die Ehre hatten, an der Mittagstafel im königlichen Schlosse neben dem Kaiser zu sitzen, dem sie einst an dessen letztem Schlachttage das kaiserliche Diadem vom Haupte reißen sollten.

Zwei Tage später hielt Napoleon eine große Heerschau auf dem Schlachtfelde von Friedland ab, am 14. Juni, dem Jahrestage dieser Schlacht von 1807. Als er am 22. in Wilkowszki (Russisch-Polen)

angekommen war, erließ er folgenden Tagesbefehl an seine Armee: „Soldaten! Der zweite polnische Feldzug hat begonnen. Der erste endete zu Friedland und Tilsit. Rußland hat Frankreich ewiges Bündnis und England den Krieg geschworen; es bricht heute seine Eide. Rußland wird durch das unvermeidliche Schicksal fortgerissen, und sein Geschick soll erfüllt werden. Sind wir denn nicht mehr die Soldaten von Musterlitz? Es stellt uns zwischen Schmach und Krieg, die Wahl kann nicht zweifelhaft sein! Marschieren wir also vorwärts, gehen wir über den Njemen und versetzen den Krieg in sein eigenes Gebiet! Der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen glorreicher sein als der erste. Der Friede soll aber seine Garantien mit sich führen und dem verderblichen Einfluß ein Ende machen, den Rußland seit fünfzig Jahren über die Angelegenheiten Europas ausgeübt hat!“

Der Kaiser von Rußland antwortete hierauf mit folgender Proklamation: „Russen! Schon seit längerer Zeit hatten wir von seiten des Kaisers der Franzosen feindliche Gesinnungen gegen Rußland bemerkt; wir hofften jedoch stets, sie durch versöhnende und friedliche Mittel auszugleichen. Endlich bei den neuern offenbaren Beleidigungen aber sahen wir uns genötigt, unsere Heere vollständig zu machen und zusammenzuziehen. Allein selbst jetzt noch glaubten wir an eine Ausöhnung und blieben daher an den Grenzen unseres Reiches stehen, bereit, uns zu verteidigen, ohne jedoch den Frieden zu verletzen. Alle diese friedlichen Mittel konnten jedoch die Ruhe nicht erhalten! Der Kaiser der Franzosen hat mit seinem plötzlichen Angriff auf Rowno den Krieg zuerst erklärt, so bleibt uns nichts mehr übrig, als unter Anrufung der Hilfe des Allmächtigen unsere Streitkräfte denen des Feindes entgegenzusetzen. Das Blut der mutigen Slawen fließt in Guern Aldern. Krieger! Ihr verteidigt die Religion, das Vaterland und die Freiheit! Ich bin mit Euch, Gott ist gegen die Angreifenden!“

Während dort der Feldherr sich an seine Krieger wendet und von früheren und kommenden glorreichen Siegen spricht, erfleht hier der Kaiser für sein Volk des Allmächtigen Hilfe zum Schutze von Religion, Vaterland und Freiheit. Welch ein Unterschied zwischen beiden Herrschern in der Auffassung der ernstesten Lage!

Am 24. Juni überschritt die französische Armee den Njemen und betrat das russische Reich. Das Zentrum mit Davout, Ney, Mortier und anderen geübten Feldherrn setzte unter Napoleons eigener Führung bei Rowno über. Der linke Flügel, größtenteils Preußen mit einer kleineren französischen Heeresabteilung, besetzte unter Macdonald die Ostseegebiete Kurland und Livland. Den äußersten rechten Flügel bildeten die Österreicher unter Schwarzenberg. Als linkes Zentrum standen zwischen Napoleon und Macdonald die Heere der Marschälle Dudinot und St. Cyr, als rechtes Zentrum zwischen Napoleon und Schwarzenberg die Polen unter Poniatowski, die Sachsen unter Reynier und ein französisches Korps unter Vandamme. Unablässig rückten der französischen Armee den ganzen Sommer, Herbst und Winter über Verstärkungen nach (Marschall Viktor, Loison u. a.). Man hat Napoleons gewaltiges Heer, das er damals im Innern Rußlands stehen hatte, auf über 600000 Mann berechnet. Es führte weit über 1000 Kanonen und einen endlosen Zug von Proviantwagen und sonstigen Fuhrwerken mit sich.

Auch unser Bataillon Lippe in Danzig konnte mit einem baldigen Abmarsch rechnen, denn ein kaiserlicher Befehl ordnete an, daß die Danziger Kontingentsstruppen auf eigene Rechnung Transportmittel anzuschaffen hätten, um für 20 Tage Lebensmittel fortschaffen zu können. Daraufhin mußte für jede Kompagnie ein besonderer Wagen mit je 4 Pferden angeschafft werden. Die Mitteilung dieses Befehls beantwortete unsere Regierung am 17. Juli mit dem Wunsche, daß die Lebensmittel aus den französischen Magazinen genommen würden und eigene Anschaffung nur im äußersten Notfall erfolgen solle.

Die Störung des Handels infolge der Kontinentalsperre und die Anhäufung einer starken Besatzung führten bald Teuerung und damit Unzufriedenheit in Danzig herbei. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Disziplin ließ der französische Gouverneur Rapp das Standrecht verkünden. Alle Verbrecher unter den Soldaten, die keine Dienstfehler begangen, sollten durch ein permanentes Kriegsgericht abgeurteilt und nach französischen Gesetzen bestraft werden (zu Ketten und Zuchthaus). Ein Landsmann Kappe, der als Deserteur wieder aufgegriffen war, entging solcher Bestrafung nur dadurch, daß unsere Regierung für ihn eintrat und geltend machte, seine Desertion sei schon vor dieser Maßregel und außerhalb Danzigs erfolgt, Kappe sei deshalb einstweilen wieder in Dienst zu stellen. Weil die Urteile im übrigen ohne Verzug ausgeführt wurden, dürften ähnliche Fälle, an denen es gewiß nicht gefehlt haben wird, nicht so glücklich wie dieser abgelaufen sein.

Am 27. August 1812 berichtet Major Cordemann in Bückeburg an die Regierung über Neuanschaffungen für das Kontingent. Im Laufe des Jahres 1813 würden ungefähr 134 große und 183 kleine Montierungen fällig, wozu Fürstliche Rentkammer nach den vorher befolgten Bestimmungen 64 große Montierungen bezahlen würde. Hierzu würden im ganzen an weißem Tuch ungefähr 1500 Ellen erforderlich sein, worauf von Levi Heine bereits $193\frac{1}{2}$ Ellen empfangen seien und noch $1306\frac{1}{2}$ Ellen angekauft werden müßten. Solange der eingeforderte Bericht des Hauptmanns v. Düring hierüber noch ausstehe, schlage er vor, zunächst 100 Depot-Montierungen anfertigen zu lassen. Aron Meyer und Levi Heine hätten von der Messe nach ihrer Versicherung gute und wohlfeile weiße Tücher mitgebracht; es möge bestimmt werden, was er davon ankaufen solle. Nach seiner Aufstellung sind am 1. März im Depot in Summa vorhanden: 66 Tschakos, je 100 Röcke und Westen, 122 Tuchhosen, 114 Unterhosen, 118 Lagermägen, 122 Binden, 100 wollene und 120 leinene Gamaschen, 200 Paar Schuhe, 100 Paar wollene und 101 Paar leinene Strümpfe, 202 Hemden, 100 Brotbeutel, 77 Chenillen, 63 Tornister, 74 Feld- und 62 Patronentaschen.

Die vorgerückte Zeit mahnte an die Ausrüstung für den Winter. So meldet v. Düring aus Danzig am 9. September, daß ein Armeebefehl Tuchhosen fordere. Diese Anschaffung sei äußerst notwendig, weil die Zahl der Kranken sehr zunehme, indem fast alle Krankheiten ihren Ursprung in Erkältung hätten, die sich die Leute in der leichten Kleidung bei anhaltend schwerem Dienst zuzögen. Man käme heute von der Wache, um morgen wieder aufzuziehen. Er habe 19, Funk 23 Hospitalfranke, dazu kämen 28 bezw. 22 Zimmerfranke. Wenn die Kompagnien den Winter über in Danzig blieben, wie es den Anschein habe, so würde

noch mancher Mann verloren gehen, denn die Kasernen seien so schlecht, daß die Leute darin vor Kälte, schlechter Luft und Ungezieser umkämen; man könne nicht hineingehen, ohne das größte Mitleid für die armen Menschen zu fühlen. Die Anschaffung von Tuchhosen wird daraufhin natürlich genehmigt, ebenso einen Monat später auch die Beschaffung von Schlaffäcken, die General Anthing schon früher angefordert hatte.

Eine Zeitlang schien es, als ob die Einigkeit im Bataillon Lippe gestört werden sollte. Einige Bückeburger Soldaten sollten sich auf dem Marsche beleidigender Ausdrücke gegen Lippe-Detmold bedient haben, ohne daß v. Düring solches bestraft habe, der aber auf Ehrenwort versicherte, er habe weder etwas gehört noch von der ganzen Sache gewußt. Weit ernstere Meinungsverschiedenheiten entstanden jedoch, als die für das Bataillon bestimmte Fahne eingetroffen war, die von der Fürstin Pauline eigenhändig gestickt war. Reineke berichtet der Fürstin am 7. September, daß die Hauptleute v. Düring und Funk im Namen des Kontingents Schaumburg-Lippe erklärt hätten, sie könnten sich nicht eher an die Fahne verpflichten, bis sie einen Befehl dazu von ihrem Durchlauchtigsten Fürsten erhalten hätten. Aus diesem Grunde sei die förmliche Weihe der Fahne einstweilen ausgesetzt. Die Detmolder Regierung antwortet am 22. September: „Behorsam und Treue haben die Individuen des Bataillons Lippe ihren Souveräns besonders geschworen. Allein dem Hause Lippe-Detmold liegt, vermöge Inhalt der Bundesakten, die Direktion und Inspektion über das gemeinschaftliche Kontingent, also auch die Anordnung der Mittel dazu, allein ob. Der dem Bataillon gnädigst geschenkten Fahne ist das ganze Bataillon zu folgen schuldig, und muß sich also auch bei ihrer Weihe der von Schaumburg-Lippe gestellte Kontingentsanteil derselben verpflichten. Nur bedarf es bei der Fahnenweihe keiner besonderen Verpflichtung mehr gegen die Souveräns, die schon geleistet ist, und kann also die Nennung ihrer Namen dabei wegfallen, wonach der Oberst-Leutnant Reineke die Eidesformel also einrichten lassen wird.“ Unsere Bückeburger Regierung erwidert der Detmolder hierauf am 30. September u. a.: „Ob wir nun gleich damit nicht einzustimmen vermögen, daß aus der S. D. Fürstin zustehenden Direktion die einseitige Verleihung und Weihe der Bataillonsfahne und der Bestimmung der Insignien derselben ohne Zustimmung Ser. Reg. nostri (unseres Fürsten) sich möge folgern lassen, da nur der Souverän, dem der Soldat Treue geschworen hat, ihm die Verpflichtung gegen die Fahne aufzulegen berechtigt ist, so haben doch S. R. n. in der Hinsicht, daß S. D. Fürstin dem ganzen Bataillon mit der demselben geschenkten Fahne eine besondere Ehre gnädigst erweisen wollen und insbesondere, damit auch die bisherige Harmonie bei dem Kontingent unverrückt erhalten werden möge, keinen Anstand genommen, es nunmehr gnädigst zu genehmigen geruht, daß den diesseitigen beiden Kompagniechefs der Befehl zugesertigt werde, sich mit ihren Kompagnien an die neue Fahne förmlich mitzupflichten und derselben, so lange sie in diesem Feldzuge mit dem Bataillon vereinigt sein werden, schuldig zu folgen.“ Regierungs-Präsident v. Berg in Bückeburg meint, die Fürstin habe wirklich eine Artigkeit, selbst gegen unsern Fürsten, durch die Überraschung mit der Fahne zu üben vermeint, im Grunde sei es aber doch eine Annäherung. Durch die der Sache gegebene Wendung war die Eintracht im Bataillon erhalten. Lipper und Bückeburger sind der Fahne fortan in treuer Kameradschaft gefolgt.

In diese Zeit fällt auch ein Gesuch der Offiziere um Erhöhung ihrer Gage, dem aber nicht stattgegeben wird. Fast ebenso ergeht es einem weiteren Gesuch, die Bezahlung der Tschakos ganz auf Militärkasse zu nehmen; es soll den Offizieren nur soviel vergütet werden, was die Tschakos mehr als die Hüte kosten.

Schon Ende September war das Bataillon Lippe nach Weichselmünde geleet worden. Von dort berichtet v. Düring am 5. Oktober, daß das Kontingent Befehl erhalten habe, nach Smolensk in Rußland aufzubrechen; nach einer Mitteilung der Detmolder Regierung sollte es dort in 39 Tagen eintreffen (14. November). Der Marsch sollte von Danzig, wo beim Ausbruch am 6. Oktober ein Depot unter Leutnant Teudt zurückblieb, zunächst nach Königsberg gehen und weiter über Labiau, Tilsit, Rowno, Wilna, Minsk, Borisow nach Smolensk, also den direkten Weg nach Moskau verfolgen. Durch den Lauf der Ereignisse wurde dieser Marsch aber bald unterbrochen.

Auf das Drängen der französischen Behörden, sowohl die Mannschaft als auch das Fuhrwerk des Kontingents zu ergänzen, schreibt unsere Regierung nach Detmold, daß wegen der nötigen Ergänzungsmannschaft Vorkehrungen getroffen seien und solche auf Erfordern im marschfertigen Zustande sein werde; es würde aber sehr unangenehm sein, sogar die im Hospital befindlichen Soldaten ersetzen zu müssen, weswegen es wohl zu wünschen wäre, diese lästige Maßregel umgehen zu können.

Weil bei den jetzigen weiten Entfernungen nicht erst jedesmal Verhaltungsbefehle eingeholt werden konnten, so wurde für den diesseitigen Teil des Bataillons Lippe ein Verwaltungsrat ernannt, den v. Düring, Mayer und Funk bilden. Hauptmann v. Düring erhält als ältester Offizier das Kommando über die schaumburg-lippischen Truppen. Dem Quartiermeister Piderit werden sämtliche Zahlungen übertragen.

Der Rückzug der „Großen Armee“ aus Rußland.

Aus Königsberg, wo man den Truppen trotz der bisherigen großen Marschleistungen nur wenige Tage Rast ließ, berichtet Hauptmann Mayer, daß unsere Landsleute am 13. Oktober von dort abgerückt und auf dem Wege nach Smolensk seien. Das Regiment leide sehr an Kranken; wenn es so weitergehe, würden per Bataillon keine 100 Mann zur Armee gelangen. Das Bataillon Lippe habe jetzt schon über 200 Mann in den verschiedenen Hospitälern. Die Märsche seien sehr stark, selten würde des Tages unter 10 bis 12 Stunden marschiert. Ein Glück wäre, daß bis jetzt ein so vorzüglich schönes, trockenes Wetter herrsche. Alles sei sehr teuer und würde es noch weit mehr, je näher man zur Armee komme. Von den Gebr. Bendemann in Berlin wären Geldanweisungen nicht eingetroffen. Weil nun nach Smolensk nur die französische Militärpost ginge und Bankiers in der Gegend wohl nicht anzutreffen wären, so habe er mit dem Königsberger Bankier Wolf Oppenheim das Abkommen getroffen, ihm 3000 Rtl. nachzusenden. Diese Summe würde für 3 Monate reichen, da die Extraausgaben jetzt beendet seien. Es wäre zu empfehlen, Vorkehrungen zu treffen, daß künftig von einem französischen Zahlmeister Geld zu erhalten sei. Daraufhin hat sich der franzö-